

eine futuristische Mode erwartete, servierte den Frauen Bajadere, türkische, persische Stoffe und Modelle, mit einem Wort, den Orient von Tausendundeiner Nacht. Seiner Meinung nach liegt die „haute couture“ im Sterben. Dem Arzte Poiret ist es ganz klar, daß die Kranke ihre Farben, ihre Lust am Leben und ihre Heiterkeit verlor und daß seine Kollegen eine falsche Diagnose stellten! Deshalb tritt er wieder einmal mit seinem Geschick und seinem unbestrittenen Wissen an das Krankenbett, und alle, die sich von ihm behandeln lassen wollen, stürzen ans Telefon und verlangen: Passy 10—17 . . . !

Seit einigen Jahren hatte sich Poiret aufs Land zurückgezogen, aber jedem, der in Paris gelebt hat, stehen noch heute die unglaublich kühnen, grasgrünen und knallgelben Toiletten in Erinnerung, die man auf den in seinem pompösen Hotel du Faubourg Saint Honoré gegebenen Festen sehen konnte. Als er noch seine „Epoche anzog“, rauchte er mit lächelnder Philosophie seine Pfeife, später verfluchte er die, die ihn zu einem vorzeitigen Rückzug gezwungen hatten, und heute kehrt er mit 52 Jahren aus der Verbannung zurück, um, wie er sagt, der sterbenden Mode wieder junges, frisches Blut zuzuführen.

Um irgendwelche feststehende modische Regeln hat sich Poiret sein Leben lang nicht gekümmert. Deswegen dekretiert er auch jetzt, daß die wiederbelebenden Neuheiten für die westlichen Frauen aus dem Osten kommen müssen. Hinter dem großen Portal mit dem einfachen Schild: „Passy 10—17“ in der Rue de Preßbourg öffnet sich ein Haus mit breiten Fenstern, die Licht, Farbe, Frohsinn und Lebensfreude hineinströmen lassen. Die Salons sind einfach, nur die sehr bunten Vorhänge und Kissen — rot, grün, blau — verraten die Farbenfreudigkeit des Hausherrn mit der knallroten Krawatte.



Streifenpyjama für den Süden

Phot. M. G. M.